

Andreas Neider

»Jede Erkenntnis wandelt das Erkannte«

Ein Beitrag zum Stellenwert übersinnlicher Erkenntnis im Werk Rudolf Steiners

Anders als es die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Anthroposophie¹ und auch die Rede von »Rudolf Steiner als Erzähler«² erscheinen lässt, beansprucht das geisteswissenschaftliche Erkennen Rudolf Steiners weder das Abbild einer vom Menschen irgendwie getrennt existierenden geistigen Welt darzustellen, noch von einer solchen Welt nur zu »erzählen«. Vielmehr geht es Rudolf Steiner um etwas ganz anderes, nämlich mit seiner Art des Erkennens nicht nur den Erkennenden, sondern auch das Erkannte zu verwandeln. Der nachfolgende Beitrag behandelt die übersinnliche Erkenntnis daher als eine neue Form der Liebe: Liebe als Erkenntniskraft.³

Was ist das Ziel geisteswissenschaftlicher Erkenntnis? – Es geht beim geisteswissenschaftlichen Erkennen, so erscheint es einem jedenfalls im Lichte der nachfolgenden Darstellung, nicht um ein herkömmliches Beschreiben einer außerhalb des Menschen befindlichen geistigen Welt. In seiner »Geheimwissenschaft im Umriss« hat Rudolf Steiner sein eigentliches Motiv ganz am Ende des Buches in folgender Weise zusammengefasst:

Das ist das Geheimnis aller Entwicklung in die Zukunft hinein: daß die Erkenntnis, daß auch alles, was der Mensch vollbringt aus dem wahren Verständnis der Entwicklung heraus, eine *Aussaat* ist, die als *Liebe* reifen muß. Und so viel als Kraft der Liebe entsteht, so viel Schöpferisches wird für die Zukunft geleistet. In dem, was aus der Liebe geworden sein wird, werden die starken Kräfte liegen, welche zu dem oben geschilderten Endergebnis der Ver-

1 Vgl. die Beiträge von Jost Schieren: »Anthroposophie als Bewusstseinsform«, in: »Anthroposophie« Weihnachten 2022, S. 292-302 und »Anthroposophie in der Kritik«, in: »Anthroposophie« Ostern 2022, S. 1-10, sowie Christian Rittelmeyer: »Rudolf Steiners Mission und Wirkung. Exkursionen in eine fremdartige Bildungslandschaft«, Frankfurt a.M. 2023.

2 Vgl. Ulrich Kaiser: »Der Erzähler Rudolf Steiner. Studien zur Hermeneutik der Anthroposophie«, Frankfurt a.M. 2020.

geistigung führen. Und so viel geistige Erkenntnis in die Menschheits- und Erdenentwicklung einfließt, so viele lebensfähige Keime für die Zukunft werden vorhanden sein. Geistige Erkenntnis wandelt sich durch das, *was sie ist*, in Liebe um. [...] Die »Weisheit der Außenwelt« wird, von dem Erdenzustande an, innere Weisheit im Menschen. Und wenn sie da verinnerlicht ist, wird sie Keim der *Liebe*. Weisheit ist die Vorbedingung der Liebe; Liebe ist das Ergebnis der im »Ich« wiedergeborenen Weisheit.⁴

Rudolf Steiner weist hiermit auf das Ziel der Menschheitsentwicklung und damit auch des menschlichen Erkennens auf der Erde hin: die Verwandlung von Erkenntniskräften in Kräfte der Liebe. Die weitere Entwicklung der Erde hängt ganz von dieser Verwandlung ab.⁵ Dadurch aber wird die bisherige Art der Erkenntnis, welche besonders die Naturwissenschaften auszeichnet, in eine neue, schöpferische Art verwandelt. Der Erkenntnisgegenstand bleibt dabei kein totes Objekt, sondern erscheint im Erkenntnisvorgang als lebendiges Subjekt. Auf die Erde als Ganze bezogen bedeutet das: Die Erde wird durch die Liebe als Erkenntniskraft nicht mehr als toter Materieball begriffen, sondern als ein lebendiges Lebewesen, an dessen Existenz und Fortbestehen der Mensch selbst entscheidend beteiligt ist.

Und so, wie unser Leib von unserem Ich als ein geistiges Wesen bewohnt wird, so wird auch die Erde von einem geistigen Wesen bewohnt. Dieses Wesen hat Rudolf Steiner als den Christus beschrieben. In seiner Christologie, die in »Die Geheimwissenschaft im Umriss«, ausführlich dargestellt wird, hat Rudolf Steiner gezeigt, dass sich das hohe Sonnenwesen, das wir als den Christus bezeichnen und das im Prolog des Johannes-Evangeliums als der Logos beschrieben wird, durch seine Inkarnation in Jesus von Nazareth und seinen Tod auf Golgatha als geistiges Wesen mit unserer Erde verbunden hat.⁶

Die Verwandlung unserer gewöhnlichen, naturwissenschaftlichen Erkenntnisweise in eine solche, die aus Kräften der Liebe besteht, erscheint mithin zugleich als eine Erkenntnisform, die zutiefst mit diesem Wesen der Erde, dem Christus verbunden ist. Die Darstellung des anthroposophischen Erkenntnisweges in »Die Geheimwissenschaft im Umriss« mündet dementsprechend tatsächlich in die Erkenntnis des Christus ein.⁷

Das mag zunächst als ein unerreichbares oder gar illusionäres Ziel erscheinen, das Rudolf Steiner zwar erreicht haben mag, für

den normalen, nicht eingeweihten Menschen jedoch in weiter Ferne liegt. Dem ist aber de facto nicht so. Denn gerade am Ende des erwähnten Abschnittes über den Christus als Ziel des Erkenntnisweges heißt es: »Der hiermit geschilderte Weg zur Erkenntnis der übersinnlichen Welten ist ein solcher, welchen ein jeder Mensch gehen kann, in welcher Lage er sich auch innerhalb der gegenwärtigen Lebensbedingungen befindet.«⁸

Unser Erkenntnisvermögen ist also nicht nur in der Lage, sich in Liebe zu verwandeln, sondern das Wesen dieser Liebe, den Christus selbst, zu erkennen, was offensichtlich in einem engen Zusammenhang miteinander zu stehen scheint. Der Maschinenbauer und Erkenntnissucher Carl Unger (1875–1929), einer der ersten und bedeutendsten Schüler Rudolf Steiners, hat diesen hier dargestellten Zusammenhang deshalb in zwei Sätzen einmal so formuliert: »Jede Erkenntnis wandelt den Erkennenden.« Und: »Jede Erkenntnis wandelt das Erkannte.«⁹

Die Verwandlung des Erkennenden

Dass dasjenige, was wir erkennen wollen, sich für uns anders darstellt, nachdem wir uns um seine Erkenntnis bemüht haben, wird uns nicht überraschen. Denn wer hätte z.B. in der Wahrnehmung einer Landschaft, die er oder sie noch nicht kannte, nicht bemerkt, dass sich diese, sobald man sich ihr erkennend hingeeben hat, völlig anders darstellt als am Anfang.

3 Bei dem vorliegenden Beitrag handelt es sich um die Einführung in ein demnächst im Rahmen der neuen ›Edition Rudolf Steiner-Texte‹ der Akanthos Akademie erscheinenden Band mit dem Titel ›Liebe als Erkenntniskraft‹. Rudolf Steiner hat an zahlreichen Stellen über dieses zentrale Thema gesprochen.

4 Rudolf Steiner: ›Die Geheimwissenschaft im Umriß‹ (GA 13), Dornach 1989, S. 415f. Hervorhebungen im Original.

5 Jean-Claude Lin hat einen Almanach unter dem Titel ›Weisheit und Liebe‹ (Basel 2011 herausgegeben, in dem er für jeden Tag des Jahres einen Text von Rudolf Steiner ausgewählt hat. Diese bibliophil ausgestattete Edition sei allen Interessierten als anthroposophischer Wegbegleiter durch das Jahr wärmstens empfohlen.

6 Zum näheren Verständnis der Steinerschen Christologie eignet sich besonders der von Heten Wilkens herausgegebene Band ›Christologie‹ (Stuttgart 2008) in der Reihe ›Themen aus dem Gesamtwerk‹ im Verlag Freies Geistesleben. Eine umfangreiche Darstellung des Steinerschen Christusverständnisses bietet außerdem Lorenzo Ravagli in seinem in der Akanthos-Edition erschienenen Buch: ›Rudolf Steiners Weg zu Christus - von der philosophischen Gnosis zur mystischen Gotteserfahrung‹, Stuttgart 2018.

7 Vgl. den Schlussabschnitt in dem Kapitel ›Die Erkenntnis der höheren Welten‹ in GA 13, S. 387-396. Wie Rudolf Steiner selbst zu diesen Forschungsergebnissen gekommen ist, hat der Verfasser in seinem Buch ›Bodhisattva-Weg und Imitatio Christi im Lebensgang Rudolf Steiners. Eine esoterisch-biografische Studie‹ (Stuttgart 2020), ausführlich dargestellt.

8 GA 13, S. 395.

9 Carl Unger: ›Aus der Sprache der Bewusstseinsseele unter Zugrundelegung der Anthroposophischen Leitsätze Rudolf Steiners‹, Stuttgart 2007. Die zitierten Sätze bilden in dieser Darstellung und Kommentierung der ›Leitsätze‹ Rudolf Steiners den ersten und den letzten Leitsatz des Ungerschen Kommentars.

Das gilt natürlich verstärkt auch beim Kennenlernen und der genaueren Erkenntnis eines anderen Menschen. Je besser wir ihn kennengelernt und je länger wir uns mit ihm beschäftigt haben, desto mehr wird sich uns sein Wesen erschließen und dementsprechend anders darstellen als zu Beginn.

Dass wir uns selbst verändern können, indem wir uns ernsthaft um die Erkenntnis von etwas bemühen, steht wohl ebenfalls kaum außer Frage. Denn häufig befinden wir uns ja auf einem bestimmten Standpunkt und nehmen eine entsprechende Perspektive ein. Verändern wir aber diesen Standpunkt und nehmen damit eine neue Perspektive ein, dann zeigt sich uns sowohl eine Landschaft wie auch ein anderer Mensch dadurch in einem neuen Licht.

Ebenso kann die Lektüre eines Werkes der Weltliteratur oder eines anderen bedeutenden Buches dazu führen, dass wir danach nicht mehr derselbe Mensch sind wie zuvor. Insbesondere geisteswissenschaftliche Werke vermögen geradezu eine biographische Wende herbeizuführen. Denn man kann nach ihrer Lektüre durchaus den Eindruck haben, es habe sich jetzt etwas Entscheidendes im eigenen Leben ereignet. Rudolf Steiner beschreibt diesen Vorgang wie folgt:

Dadurch, daß man sich unablässig zum Eigentum macht, was die Geistesforschung sagt, gewöhnt man sich an ein Denken, das nicht aus den sinnlichen Beobachtungen schöpft. Man lernt erkennen, wie im Innern der Seele Gedanke sich an Gedanke webt, wie Gedanke den Gedanken sucht, auch wenn die Gedankenverbindungen nicht durch die Macht der Sinnenbeobachtung bewirkt werden. Das Wesentliche dabei ist, daß man so gewahr wird, wie die Gedankenwelt inneres Leben hat, wie man sich, indem man wirklich denkt, im Bereiche einer übersinnlichen lebendigen Welt schon befindet.

Man sagt sich: Es ist etwas in mir, was einen Gedankenorganismus ausbildet; aber ich bin doch eines mit diesem »Etwas«. Man erlebt so in der Hingabe an sinnlichkeitsfreies Denken, daß etwas Wesenhaftes besteht, was einfließt in unser Innenleben, wie die Eigenschaften der Sinnendinge durch unsere physischen Organe in uns einfließen, wenn wir sinnlich beobachten. Da draußen im Raume – so sagt sich der Beobachter der Sinnenwelt – ist eine Rose; sie ist mir nicht fremd, denn sie kündigt

sich mir durch ihre Farbe und ihren Geruch an. Man braucht nun nur genug vorurteilslos zu sein, um sich dann, wenn das sinnlichkeitsfreie Denken in einem arbeitet, ganz entsprechend zu sagen: es kündigt sich mir ein Wesenhaftes an, welches in mir Gedanken an Gedanken bindet, welches einen Gedankenorganismus formt. Es besteht aber ein Unterschied in den Empfindungen gegenüber dem, was der Beobachter der äußeren Sinnenwelt im Auge hat, und dem, was sich wesenhaft in dem sinnlichkeitsfreien Denken ankündigt. Der erste Beobachter fühlt sich der Rose gegenüber außenstehend, derjenige, welcher dem sinnlichkeitsfreien Denken hingegeben ist, fühlt das in ihm sich ankündigende Wesenhafte wie in sich, er fühlt sich mit ihm eins.¹⁰

Aber auch die Naturwissenschaft verlangt vom Forscher durchaus, dass er seine bisherige Art und Weise, die Dinge wahrzunehmen und über sie zu denken, verwandeln muss. Diese Erfahrung hat in besonderem Maße Goethe im Zusammenhang mit seinen naturwissenschaftlichen Arbeiten beschrieben.¹¹ Sein berühmter Satz: »Man lernt nichts kennen, als was man liebt, und je tiefer und vollständiger die Kenntnis werden soll, desto stärker, kräftiger und lebendiger muss Liebe, ja Leidenschaft sein«¹², kann geradezu als ein Motto für den hier beschriebenen Weg zur Liebe als Erkenntniskraft gelten.

Goethe bemerkte bei seinen naturkundlichen Studien aber auch, dass sich einer Umwandlung des eigenen Erkenntnisvermögens gewisse Hindernisse wie das Festhalten liebgewonnener, scheinbar unumstößlicher Überzeugungen, vorgefasste Urteile oder Meinungen, irrtümlich Erkanntes, das aber als solches nicht durchschaut wird, in den Weg stellen können. Er spricht deshalb in seinen Briefen, in denen er über seine neuartige Forschungsmethode und deren Entstehung spricht, geradezu von einem »Vergessen« oder »Verlernen« liebgewonnener Überzeugungen und Vorurteile.¹³ Insbesondere auf das Zurückhalten vorschneller Urteile legte er den größten Wert, um solchermaßen zu einem befreiten Blick auf die Phänomene zu kommen: »Ich lebe sehr diät und halte mich ruhig, damit die Gegenstände keine erhöhte Seele finden, sondern die Seele erhöhen.«¹⁴ Seine Naturstudien erforderten daher, wie er bereits im Dezember 1794 an seinen Freund Jacobi schreibt, eine »Durcharbeitung seines armen Ichs«. Und er fügt dem noch

An Weltkenntnis zunehmen

10 GA 13, S. 341f.

11 Vgl. den Beitrag von Iris Henningfeld zur Biografie und zur Erkenntnismethode Goethes als Naturwissenschaftler: »Die Selbstmetamorphose des Forschers – Goethes Naturforschung als Weg zur Selbsterkenntnis« in: »Das Goetheanum« Nr. 17 vom 27. April 2023, S. 11ff.

12 Brief an Friedrich Heinrich Jacobi vom 10. Mai 1812, in Johann Wolfgang von Goethe: »Briefe Bd. 3«, Hamburger Ausgabe, München 2020, S. 191.

13 Vgl. dazu den genannten Aufsatz von Iris Henningfeld.

14 Johann Wolfgang von Goethe, Tagebucheintrag vom 24. September 1786 – https://goethe-biographica.de/id/GT01_1111

etwas ironisch hinzu: »Und an Weltkenntnis nimmt man leider bei dieser Gelegenheit auch zu.«¹⁵

Goethe deutet dann in seinem berühmten Aufsatz über den ›Versuch als Vermittler von Subjekt und Objekt‹ auch auf die inneren Feinde einer solchen Selbstverwandlung bzw. Anverwandlung hin. Er warnt vor dem Moment, in welchem dem Forscher »wie an einem Passe alle seine inneren Feinde auflauern, Einbildungskraft, Ungeduld, Vorschnelligkeit, Selbstzufriedenheit, Steifheit, Gedankenform, vorgefasste Meinung, Bequemlichkeit, Leichtsinn, Veränderlichkeit, und wie die ganze Schar mit ihrem Gefolge heißen mag.«¹⁶ In diesem Sinne schreibt auch Rudolf Steiners in seinem Schulungsbuch ›Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?‹:

Wer nur Eindruck nach Eindruck genießen will, stumpft sein Erkenntnisvermögen ab. Wer, nach dem Genusse, sich von dem Genusse etwas offenbaren lässt, der pflegt und erzieht sein Erkenntnisvermögen. Er muß sich nur daran gewöhnen, nicht etwa nur den Genuß nachklingen zu lassen, sondern, mit Verzicht auf weiteren Genuß, das Genossene durch innere Tätigkeit zu verarbeiten. Die Klippe ist hier eine sehr große, die Gefahr bringt. Statt in sich zu arbeiten, kann man leicht in das Gegenteil verfallen und den Genuß nur hinterher noch völlig ausschöpfen wollen. Man unterschätze nicht, daß sich hier unabsehbare Quellen des Irrtums für den Geheimschüler eröffnen. Er muß ja hindurch zwischen einer Schar von Verführern seiner Seele. Sie alle wollen sein »Ich« verhärten, in sich selbst verschließen. Er aber soll es aufschließen für die Welt. Er muß ja den Genuß suchen; denn nur durch ihn kommt die Außenwelt an ihn heran. [...] Es ist ein Grundsatz in aller Geheimwissenschaft, der nicht übertreten werden darf, wenn irgendein Ziel erreicht werden soll. Jede Geheimschulung muß ihn dem Schüler einprägen. Er heißt: Jede Erkenntnis, die du suchst, nur um dein Wissen zu bereichern, nur um Schätze in dir anzuhäufen, führt dich ab von deinem Wege; jede Erkenntnis aber, die du suchst, um reifer zu werden auf dem Wege der Menschenveredelung und der Weltentwicklung, die bringt dich einen Schritt vorwärts. Dieses Gesetz fordert unerbittlich seine Beobachtung. Und man ist nicht früher Geheimschüler, ehe man dieses Gesetz

15 Brief an Friedrich Heinrich Jacobi vom 29. Dezember 1794, in Johann Wolfgang von Goethe: »Briefe Bd. 2«, Hamburger Ausgabe, München 1972, , S. 192.

16 Ders.: »Sämtliche Werke Bd. 4.2: Wirkungen der Französischen Revolution 1791-1797«, München 1986, S. 326.

zur Richtschnur seines Lebens gemacht hat. Man kann diese Wahrheit der geistigen Schulung in den kurzen Satz zusammenfassen: Jede Idee, die dir nicht zum Ideal wird, ertötet in deiner Seele eine Kraft; jede Idee, die aber zum Ideal wird, erschafft in dir Lebenskräfte.¹⁷

Soweit also der Versuch, die Verwandlung, die sich durch diese Form von Erkenntnis mit und in dem Erkennenden vollzieht, genauer zu beschreiben. Zusammengefasst vollzieht sich die Verwandlung des Erkennenden eben dadurch, dass er seine Erkenntnis nicht mehr auf Ideen, sondern auf Ideale ausrichtet. Während Ideen sich in beliebiger Zahl aufeinander häufen lassen, müssen Ideale vom Willen ergriffen werden. Das heißt eine solche Erkenntnis ergreift nicht mehr nur den Kopf, sondern den ganzen, sich dadurch aber verwandelnden Menschen.

Was aber würde es bedeuten, wenn sich durch unsere Erkenntnisbemühungen nicht nur der Erkennende, sondern zugleich das Erkannte verwandeln würde? Denn das ist es ja, wovon Rudolf Steiner am Ende der ›Geheimwissenschaft im Umriß‹ und ihm folgend auch Carl Unger in seinem Kommentar zu den ›Anthroposophischen Leitsätze‹ sprechen. Diese Folgerung scheint an eine bestimmte Voraussetzung gebunden zu sein, nämlich die, dass es sich bei dem Erkannten nicht um ein bloßes Objekt, also einen toten Gegenstand, handelt, sondern um ein lebendes Subjekt, das sich weiterentwickeln und verwandeln kann.

Diesen Zusammenhang können wir wohl am ehesten in einem gesprächstherapeutischen Zusammenhang erleben. Denn im therapeutischen Gespräch¹⁸ zwischen zwei Menschen kann sich diese verwandelnde Wirkung durch Erkenntnis unter bestimmten Bedingungen vollziehen. Goethe, dem diese Wirkung des Gespräches offensichtlich bekannt war, spricht sich darüber in seinem ›Märchen‹ ja mit dem bekannten Satz aus: »Was ist erquicklicher als das Licht? Das Gespräch!«

Rudolf Steiner geht es aber noch um einen größeren Zusammenhang, nämlich den des Menschen mit der gesamten Erde und ihren geistigen Wesen. In einer der ökologischen Bewegung des 20. Jahrhunderts weit vorausgreifenden Bewegung sieht Steiner die Natur nicht mehr als vom Menschen zu beherrschendes Objekt, sondern als von Wesenhaftigkeit erfülltes Subjekt und spricht daher an vielen Stellen von Elementargeistern oder schlicht »geistigen Wesen« in der Natur.¹⁹

Die Verwandlung des Erkannten

17 Rudolf Steiner: ›Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?‹ (GA 10), Dornach 1993, S. 27f.

18 Vgl. Paul von der Heide: ›Das helfende Gespräch. Schritte der Ich-Tätigkeit‹, Stuttgart 1991.

19 Vgl. Rudolf Steiner: ›Geistige Wesen in der Natur‹, hrsg. von Wolf-Ulrich Klünker, Stuttgart 2018.

Im Hinblick auf die Verantwortlichkeit des Menschen als ein der Freiheit mächtiges Subjekt gegenüber diesen in der Natur in unfreier Weise »verzauberten Wesen« spricht Steiner z.B. in einem Vortrag in Wien einmal davon, dass wir diese Wesen in der Natur, die in ihr gewissermaßen wie »verzaubert« leben, »befreien« und damit verwandeln können:

Wenn wir eine Pflanze betrachten, wie man es gewohnt ist, sie heute zu betrachten, so ahnt man gar nicht, daß in dieser Pflanze eine elementarische Wesenheit steckt, ein Geistiges steckt, daß in jeder solchen Pflanze etwas drinnen ist, dem es nicht genügt, daß wir sie anschauen und uns die abstrakte Bildvorstellung machen, die wir uns heute gemeiniglich auch von Pflanzen machen. Denn in jeder solchen Pflanze steckt elementarisches geistiges Wesen, aber es steckt so darinnen, daß es gewissermaßen in der Pflanze verzaubert ist. [...] Wenn die Lilie auf dem Felde erwächst aus dem Keim, bis zur Blüte kommt, dann müssen wir uns schon – ohne Personifikation – ganz intensiv vorstellen, daß diese Lilie auf etwas wartet. [...] Diese Lilie, indem sie ihre Blätter, aber namentlich ihre Blüte entfaltet, wartet eigentlich auf etwas. Sie sagt sich: Es werden Menschen an mir vorübergehen, Menschen, die mich anschauen, und wenn genügend Menschenaugen ihren Blick auf mich geheftet haben werden, dann werde ich – so sagt der Geist der Lilie – aus der Verzauberung entzaubert sein und werde meinen Weg in geistige Welten antreten können! [...] Überall in unserer Umgebung sind diese elementarischen Geister, und sie rufen uns eigentlich zu: Schauet doch nicht so abstrakt

20 Vortrag vom 28. September 1923 in ders.: ›Der Jahreskreislauf als Atmungsvorgang der Erde und die vier großen Festeszeiten‹ (GA 223), Dornach 1990, S. 111f.

21 Vgl. das lesenswerte Buch von Byung-Chul Han: ›Lob der Erde. Eine Reise durch den Garten‹, Berlin 2018.

22 A.a.O., S. 22. Leider wird die hier bezeichnete Anschauung des Augustinus weder bei Scheler noch bei Han genauer nachgewiesen. Scheler hat in einem weiteren Aufsatz von 1916 mit dem Titel ›Ordo amoris‹ davon gesprochen, dass die »Liebe immer die Weckerin zur Erkenntnis und zum Wollen - ja die Mutter des Geistes und der Vernunft selbst ist.« Schelers Beschreibung der Liebe als Erkenntniskraft kommt also derjenigen Steiners erstaunlich nahe. Denn er bezieht den Menschen als Erkennenden in das Ganze des Kosmos mit ein und überträgt ihm damit auch die Verantwortung für dessen weitere Entwicklung. – Max Scheler: ›Zur Ethik und Erkenntnislehre – Schriften aus dem Nachlass Band 1‹, Berlin 1933, S. 237ff.

23 Leider ist es dem Verfasser bisher nicht gelungen, die bei Max Scheler nicht nachgewiesene Stelle, an der Augustin seine Aussage gemacht hat, aufzufinden.

die Blumen an und macht euch nicht bloß die abstrakten Bilder davon, sondern habt ein Herz, ein Gemüt für das, was geistig-seelisch in den Blumen wohnt. Das will durch euch aus seiner Verzauberung erlöst werden. – Und das menschliche Dasein sollte eigentlich eine fortdauernde Erlösung sein verzauberter Elementargeister in den Mineralien, Pflanzen und Tieren.²⁰

Dieses Ideal des menschlichen Erkennens als eines schöpferischen, die Natur entzaubernden oder befreienden Aktes ist in der christlichen Tradition bereits bei Paulus wie später auch bei Augustinus zu finden – im 20. Jahrhundert dann auch bei Max Scheler (1874–1928) und bei Rainer Maria Rilke (1875–1926), zwei Zeitgenossen Rudolf Steiners und Carl Ungers.

Der südkoreanische, in Berlin lehrende Philosoph Byung Chul Han hat auf Max Scheler hingewiesen,²¹ der diesem Ideal der liebenden Erkenntnis 1916 einen ganzen Aufsatz mit dem Titel ›Liebe und Erkenntnis‹ gewidmet hat, in dem er u.a. auch auf Augustinus Bezug nimmt: »In ›Liebe und Erkenntnis‹ weist Max Scheler darauf hin, dass Augustinus auf sonderbare, mysteriöse Weise den Pflanzen ein Verlangen zuspricht, vom Menschen angeschaut zu werden, als geschähe ihnen durch die liebegeleitete Erkenntnis ihres Seins ein Analogon der Erlösung. Erkenntnis ist nicht Erwerb, nicht mein Erwerb, nicht meine Erlösung, sondern Erlösung des anderen. Erkenntnis ist Liebe.«²²

Diese Anschauung des Augustinus, die in der von Liebe geleiteten menschlichen Erkenntnisfähigkeit gleichsam ein Abbild der Erlösungstat Christi sieht, die dem Menschen allein durch die Liebe Gottes zur Menschheit zugekommen ist,²³ lässt sich, wie oben erwähnt, zuerst bei Paulus im Römerbrief finden:

Denn die Schöpfung wartet sehnsüchtig auf das Offenbarwerden der Söhne Gottes. Gewiss, die Schöpfung ist der Nichtigkeit unterworfen, nicht aus eigenem Willen, sondern durch den, der sie unterworfen hat, auf Hoffnung hin: Denn auch sie, die Schöpfung, soll von der Knechtschaft der Vergänglichkeit befreit werden zur Freiheit und Herrlichkeit der Kinder Gottes. Denn wir wissen, dass die gesamte Schöpfung bis zum heutigen Tag seufzt und in Geburtswehen liegt. Aber nicht nur das, sondern auch wir, obwohl wir als Erstlingsgabe den Geist haben, auch wir seufzen in unserem Herzen und warten darauf,

Schöpferisches Erkennen in der christlichen Tradition

dass wir mit der Erlösung unseres Leibes als Söhne offen-
bar werden. (Röm 8,19-23)²⁴

Der Kerngedanke dieser Stelle besteht darin, dass dem Menschen qua seiner ihm durch die göttliche Gnade geschenkten Freiheit die evolutionäre Aufgabe zukomme, die noch in Unfreiheit verharrende Schöpfung aus ihrem Joch, unter dem der Mensch selbst aber ebenso leidet, zu befreien. Im Akt der liebenden und erkennenden Hinwendung zur Natur könnte also der Mensch nicht nur die Naturwesen, sondern zugleich auch sich selbst befreien. Und damit wären wir wieder bei den beiden Postulaten Carl Ungers angelangt: »Jede Erkenntnis wandelt den Erkennenden.« Und: »Jede Erkenntnis wandelt das Erkannte.«

Liebe als Erkenntniskraft

Carl Ungers Zeitgenosse Rainer-Maria Rilke hat die Liebe als Erkenntnis- und die Welt verwandelnde Kraft in zwei berühmten Gedichten in lyrischer Form umschrieben. In dem im Juni 1914 in Paris verfassten Gedicht ›Wendung‹ heißt es am Schluss:

Denn des Anschauens, siehe, ist eine Grenze,
und die geschautere Welt
will in der Liebe gedeihn.
Werk des Gesichts ist getan,
tue nun Herz-Werk
an den Bildern in dir, jenen gefangenen. Denn du
überwältigtest sie; aber nun kennst du sie nicht.
Siehe, innerer Mann, dein inneres Mädchen,
dieses errungene aus
tausend Naturen, dieses
erst nur errungene, nie
noch geliebte Geschöpf.²⁵

Wenn Rilke hier von der »Grenze des Anschauens« und vom »Tun des Herzwerks« spricht, so erinnert dieser innere Anruf an die oben bereits zitierte Nachklang-Übung Steiners aus dem Anfangskapitel von ›Wie erlangt man ...?‹, zu der es dort ja heißt: »Wer nur Eindruck nach Eindruck *genießen* will, stumpft sein Erkenntnisvermögen ab. Wer, nach dem Genusse, sich von dem Genusse etwas *offenbaren* lässt, der pflegt und erzieht sein Erkenntnisvermögen.«²⁶ – In einem weiteren, im September 1914 in München entstandenen Gedicht führt Rilke diese Bewegung weiter, und dort heißt es dann:

Es winkt zu Fühlung fast aus allen Dingen,
aus jeder Wendung weht es her: Gedenk!
Ein Tag, an dem wir fremd vorübergingen,
entschließt im künftigen sich zum Geschenk.

Wer rechnet unseren Ertrag? Wer trennt
uns von den alten, den vergangnen Jahren?
Was haben wir seit Anbeginn erfahren,
als dass sich eins im anderen erkennt?

Als dass an uns Gleichgültiges erwarmt?
O Haus, o Wiesenhang, o Abendlicht,
auf einmal bringst du's beinah zum Gesicht
und stehst an uns, umarmend und umarmt.

Durch alle Wesen reicht der *eine* Raum:
Weltinnenraum. Die Vögel fliegen still
durch uns hindurch. O, der ich wachsen will,
ich seh hinaus, und in mir wächst der Baum.

Ich Sorge mich, und in mir steht das Haus.
Ich hüte mich, und in mir ist die Hut.
Geliebter, der ich wurde: an mir ruht
der schönen Schöpfung Bild und weint sich aus.²⁷

Hier wird nun bereits die Wirkung des »Herz-Werks« deutlich, indem Rilke vom »Weltinnenraum« spricht, in dem Innen und Außen nicht mehr getrennt sind. Und in diesem Ineinander, »wächst der Baum« nicht mehr als Objekt vom Subjekt des Be-

24 Im Hinblick auf das theologische Verständnis der schöpferischen Qualität des menschlichen Erkennens bei Paulus hat der Theologe Simon Vollenweider in einer beachtenswerten und umfangreichen Studie ›Freiheit als neue Schöpfung. Eine Untersuchung zur Eleutheria bei Paulus und in seiner Umwelt‹, Göttingen 1989, im Hinblick auf die im 8. Kapitel des Römerbriefes formulierte Verantwortung des Menschen für die Zukunft der Schöpfung bemerkt: »Gegenüber der heute allzu eingängigen Entschärfung der Fragestellung durch die Scheidung der Zuständigkeitsbereiche von theologischer Schöpfungslehre und naturwissenschaftlichen Theorien könnte die Auslegung von Röm 8 dazu provozieren, die moderne wissenschaftlich orientierte Naturwahrnehmung einer kritischen theologischen Deutung zuzuführen. ... Die scheinbar längst überholte, aber von Paulus nicht nur geteilte, sondern sogar weitergetriebene apokalyptische Perspektive stimuliert in der Tat bemerkenswerte Wahrnehmungen für die Schöpfungswirklichkeit, die sich heute im Gefolge der ökologischen Krise mit geradezu bestürzender Evidenz aufdrängen.« A.a.O., S. 392.

25 Rainer Maria Rilke: ›Sämtliche Werke Bd. II‹, Frankfurt a.M., S. 83f.

26 GA 10, S. 25.

27 Rainer Maria Rilke: p. cit., 92f.

trachters getrennt, sondern er taucht als Subjekt im Subjekt wieder auf. Das Erkannte beginnt sich solchermaßen zu wandeln, sodass »der schönen Schöpfung Bild« am »Geliebten« ruhend sich ausweinen kann.

Die von Paulus und Augustinus angesprochene, in dem von Rudolf Steiner beschriebenen Übungsweg wieder auftauchende Erlösung der auf ihre Befreiung harrenden Natur beginnt sich in der von Rilke poetisch umschriebenen, offensichtlich aber autobiografischen Erfahrung langsam aber doch zielgerichtet zu realisieren. Und mit dem Ausdruck »Herz-Werk« beschreibt Rilke jenes Ideal, zu dem auf dem von Steiner beschriebenen Schulungsweg jegliche Idee werden soll.

Die Aktualität der liebenden Erkenntniskraft

Die von Steiner so bezeichnete »Erkenntnis der höheren Welten« meint in diesem Sinne keine jenseitige Welt. Vielmehr ist damit jener »Weltinnenraum« Rilkes gemeint, von dem Steiner spricht, wenn es in »Wie erlangt man ...?« heißt: »Die Außenwelt ist in allen ihren Erscheinungen erfüllt von göttlicher Herrlichkeit; aber man muß das Göttliche erst in seiner Seele selbst erlebt haben, wenn man es in der Umgebung finden will.«²⁸

Naturwissenschaftliches Erkennen und künstlerisch-religiöses Anschauen der Natur sind auf diesem Wege keine Gegensätze mehr. Und aus der passiven Erkenntnishaltung des Naturwissenschaftlers wird die um Verwandlung seiner selbst und damit auch der von ihm angeschauten Natur ringende Erkenntnishaltung des künstlerisch-religiös gestimmten, die Natur mit inniger Liebe betrachtenden Menschen, für den Rudolf Steiner letztlich Goethe als leuchtendes Vorbild angesehen hat.

Die große Aktualität der »Liebe als Erkenntniskraft« dürfte aus dem Vorstehenden deutlich geworden sein. Denn die heute immer noch vorherrschende Haltung der Natur gegenüber besteht überwiegend darin, diese als »verfügbar« zu betrachten, wie es der Soziologe Hartmut Rosa in seinem lesenswerten Buch »Unverfügbarkeit« ausgedrückt hat.²⁹ Dieses Naturverhältnis der

28 GA 10, S. 24.

29 Hartmut Rosa: »Unverfügbarkeit«, Salzburg 2019. Vgl. meine ausführliche Rezension in meinem Buch »Digitale Zukunft. Kritische Betrachtungen zur digitalen Transformation und wie wir ihr wirksam begegnen können«, Stuttgart 2019.

30 Zu diesem Thema wird in der »Edition Rudolf Steiner-Texte« der Akanthos-Akademie ein weiterer Band mit dem Titel »Das gemeinsame Schicksal von Menschheit und Erde« erscheinen. Rudolf Steiner spricht in diesem Zusammenhang vor allem über die zentrale Rolle des Christus für die Rettung der Erde.

heutigen Naturwissenschaften aber hat, wie nicht nur durch die Klimakrise, sondern vor allem durch das Artensterben und die Vermüllung der Weltmeere überdeutlich wird, zu einer immer weitergehenden Zerstörung unserer Erde geführt.

Die Feststellung, dass allein der Mensch für diese Katastrophen verantwortlich ist, genügt jedoch bei weitem nicht, um diese Entwicklung umzuwenden. Und vor allem genügt es nicht, allein das CO₂ für die Klimakatastrophe verantwortlich zu machen und von einer »Energiewende« zu reden, die zu nichts anderem führen wird, als dass die Erde nur auf andere Weise weiterhin ausgebeutet und zerstört werden wird. Solange die Menschheit ihre Erkenntnishaltung der Natur gegenüber nicht in die Richtung der erkennenden Liebe verändert, wird die anhaltende Zerstörung unserer Lebensgrundlagen wohl kaum aufzuhalten sein.³⁰ Denn diese zerstörerische Haltung ist generell immer auf Konsum und Verbrauch orientiert. Die Haltung der »liebenden Erkenntnis« aber ist nicht auf ein Nehmen, sondern auf ein Geben ausgerichtet. Und darin besteht die eigentliche »Energiewende« der Zukunft: Der Mensch kann in seiner Verantwortung dem Kosmos gegenüber selbst zu einer Energiequelle werden. Und zwar dadurch, dass er sich seiner Erkenntnisfähigkeit als einer Liebeskraft bewusst wird und sich auf den Weg zu ihrer Betätigung macht.

ANDREAS NEIDER, geb. 1958, Studium der Philosophie, Ethnologie, Geschichte und Politologie. 17 Jahre Tätigkeit im Verlag Freies Geistesleben, zunächst als Lektor und dann als Verleger. Seit 2002 Leiter der Kulturagentur ›Von Mensch zu Mensch‹ und seit 2004 Veranstalter der Stuttgarter Bildungskongresse. 2015 Mitbegründer der Akant-hos-Akademie Stuttgart e.V. Buchautor und Referent für Anthroposophie, Meditation, Medienpädagogik und Kritik der digitalen Transformation. – Kontakt: aneider@gmx.de und www.andreasneider.de